

Vielschichtige Wechselwirkungen im urbanen Grün: Urbane Pflanzenkonferenz diskutiert neue Berufsbilder



»Biologische Wechselwirkungen zu kennen, ist die Grundvoraussetzung für eine Planung der grünen Infrastruktur.« Zu diesem Schluss kam die Abschlussdiskussion der mehr als 40 Teilnehmer der IX. Urbanen Pflanzenkonferenz (UPC), die vom 15.-16. August 2019 im JKI in Braunschweig stattfand.

Wechselwirkungen gibt es auf zahlreichen Ebenen: zwischen den großen Grundelementen des Stadtgrüns, die aus zahlreichen Pflanzen mit ihren Lebensgemeinschaften (Habitats) bestehen und die über Verbundelemente vernetzt werden. Einzelne Pflanzen können mit ihren speziellen Wirkungen auf die biotische und abiotische Umwelt betrachtet werden, und die Vielfalt von Mikroorganismen eröffnet eine große Zahl von Interaktionen ober-, aber auch unterirdisch.

Ebenso bedeutsam in der Stadt sind die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Stadtgrün, sodass auf diesen Aspekt großes Augenmerk gelegt wurde.

Die Tagungsreihe UPC versucht, Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen mit Akteuren aus der Szene »fachkundiger Laien« zusammen zu bringen. Der neue Begriff des »Citizen Knowledge« wird so erfahrbar und Wege gesucht, diesen wichtigen Bereich der Bürger-Partizipation mit in

strategische Entscheidungen zur Gestaltung der Stadt der Zukunft mit einzubeziehen.

Ausgehend von Impulsreferaten wurde in intensiven Diskussionen eine Reihe von Feststellungen getroffen, die als Grundlage für weitere Überlegungen dienen können.

Die grüne Infrastruktur der Städte zergliedert sich - abhängig von ihrer Größe in sehr unterschiedliche Habitats für unterschiedliche Lebensgemeinschaften, von Wirbeltieren bis zu Mikroorganismen. Nach Auffassung der Tagungsteilnehmer darf die Stadt nicht als ein einziges Habitat aufgefasst werden oder in diese Richtung entwickelt werden. Das ist wesentlich für die Planung des urbanen Grüns, das Vielfalt zulassen muss, wohl wissend, dass die Größe eines bestimmten Habitats entscheidend für die Biodiversität ist. Je größer ein Habitat ist, umso mehr Arten können sich darin manifestieren. Aber auch einzelne Bäume können einer großen Vielfalt von Organismen als Lebensgrundlage dienen.

Kulturpflanzen sind ein bedeutender Teil der Stadtnatur. Sie bilden häufig wichtige Verbundelemente zwischen größeren Grundelementen, die sie ebenfalls dominieren können (z.B. Parks).

Zu dieser Stadtnatur gehört natürlich auch der Mensch mit seinen vielfältigen Wir-

kungen. Sind diese Erkenntnisse banal? Kritisiert wird an dieser Stelle der »Masterplan Stadtnatur« der Bundesregierung, der das nicht in dieser Klarheit zum Ausdruck bringt, sondern Gärten nur eine gewisse Rolle bei der Förderung der Stadtnatur zuweist.

Über die notwendige Vernetzung von Habitats wissen wir wenig, so die Experten. Indikatorarten für den Austausch zwischen Habitats müssen zukünftig gesucht und benannt werden. Derzeit werden Eichhörnchen, Igel, Schmetterlinge und Wildbienen favorisiert.

Einhellige Meinung ist, das Schaffen und der Austausch von Wissen müsse in der Stadt partizipativ erfolgen: Akteure sehr unterschiedlicher Vorbildung müssten mitgenommen werden und teilhaben dürfen. Das ist eine wichtige Herausforderung auch an unsere UPC.

Eigeninitiativen in Gärten sind wesentliche Kernelemente für die Entwicklung einer grünen Infrastruktur, die gemeinschaftstragen ist.

Bottom-up-Bewegungen sollten von den Stadtverwaltungen wohlwollend unterstützt werden, um das »Privatgrün« im Sinne gemeinsamer Interessen einzubinden. Schaugärten und Lehrgärten sollten involviert werden. Generell wird die Vernetzung zwischen den Akteuren für wesentlich gehalten. Die Partner müssten glaubwürdig sein und dadurch die Bevölkerung nach und nach einbeziehen. Die Produktion von Pflanzen für die Stadt und in der Stadt wird als ein wichtiger Motor für die nachhaltige Entwicklung einer funktionierenden grünen Infrastruktur gehalten.

Die Gestaltung des Stadtgrüns hängt dabei maßgeblich von der Wertschöpfungskette ab. Sie muss bei der Diskussion über die Stadtnatur mitgedacht werden. Die ökologisch überdachte Produktion kann notwendige symbiotische Organismen mitliefern.

Komplexe Pflanzungen zeigen in der Praxis auch eine Wirkung für die Biodiversität: Detailanalysen zeigen eine hohe Artenvielfalt in der Stadt, wenn die richtigen Leitpflanzen gepflanzt werden. Allerdings gibt es im Hinblick auf deren Benennung noch einen erheblichen Forschungsbedarf.



Im urbanen Grün ergänzen sich Nutzen- und Naturschutzaspekte. Neubau grauer Infrastruktur bedürfe anschließender Entwicklung neuer, natürlich ausgewogener Systeme, während der Naturschutz abseits der grauen Infrastruktur auf Vorhandenes bewahrend wirke. Insofern sollten Biodiversitätsaspekte bei Neuanlagen nicht ausschließlich Nutzendenken unterworfen werden, sondern auch der Bewahrung der natürlichen Lebensgemeinschaft dienen. Dies ist in der Stadt, einer vollständig anthropogenen Umwelt, eine große Herausforderung. Man brauche, so das Auditorium, einen Leitfaden für biodiversitätsorientiertes Management der grünen Infrastruktur.

Beispielsweise seien Kleingärten bewiesenermaßen wegweisende Managementmaßnahmen zur Erhaltung der Bienenvielfalt. Hier sei es wichtig, entsprechende Pflegehinweise zur Verfügung zu stellen. Die Planung von »Bienenstädten« müsse öffentliches Grün und ebenso private Gärten umfassen. Die Einbeziehung von Umweltverbänden sei bei der Planung oft sehr sinnvoll, weil sie oft bessere Ortskenntnisse hätten, als die Stadtverwaltungen. In der Stadt gäbe es abhängig vom Verkehrs- und Flächenkonzept, das in der Stadt verwirklicht werde, eine Vielzahl von ungenutzten Flächen, die durch die Partizipation der Bevölkerung

benannt oder sogar genutzt werden könnten.

Das Konzept des »grünen Labors Stadt« wurde nicht nur begrüßt, sondern angeregt, ein »Biodiversitätsexploratorium Stadt« wissenschaftlich begleiten zu lassen und »Nationalparks Stadt« einzurichten. Die Dächer dürften nicht als Orte der Biodiversität vergessen werden.

Neue Wege sollten zur Bewertung von »citizen knowledge« beschritten werden, um die Datenbasis durch Mitwirkung der Verbände, aber auch interessierte Laien zu vergrößern. In diesem Zusammenhang sei es am günstigsten, auf die so genannten »sozialen Medien« in Verbindung mit entsprechend programmierten Apps zu setzen.

Im Zusammenhang mit diesen Anstrengungen seien auch Strategien zur Verbreitung von neuen Ideen für das Stadtgrün zu entwickeln. Beispielsweise sei ausgehend von der Vernetzung von Bürgerinitiativen oder Initiativen der Stadtverwaltung nicht nur die räumliche Verzahnung von öffentlichen und privaten Bestandteilen der Stadtnatur voranzutreiben, sondern auch gleichzeitig ein Informationsnetzwerk zu fördern.

Stark unterstützt werden solche Strategien durch neue Berufsbilder, die entstehen: Sozialarbeiter mit gärtnerischem Hintergrund (»Gardenisers«) werden derzeit internatio-

nal diskutiert und ausgebildet. Gärtnerische Berater dagegen, aus dem Pflanzenschutzsektor sollten hingegen speziell für Belange der Stadt sensibilisiert und ausgebildet werden. Sie müssten sich nicht nur mit Pflanzenpflege und Wassermanagement, sondern auch mit ökologischen Fragen in der Stadt auskennen. Ein breit aufgestellter Phytomediziner wird hier gefordert.

Die Tagung schloss mit einer Exkursion zu Braunschweiger Gärten.

Die nächste Tagung findet auf Einladung der Gesellschaft für Ökologie zwischen 14.-18. September 2020 anlässlich der Jahrestagung der GfÖ an der TU Braunschweig statt und wird sich voraussichtlich mit ökologischen Stadt-Land-Beziehungen beschäftigen.

